

## "Und er fiel nieder und betete ihn an" - Das Knien in der Heiligen Messe

*Der folgende Text ist der erste Teil eines zweiteiligen Beitrags über die liturgischen Haltungen während der hl. Messe. Der zweite Teil, der sich mit dem Stehen und Sitzen befaßt, soll in Rundbrief Nr. 15 erscheinen.*

Vor der Liturgiereform war das Knien beim Beten eines der dem Außenstehenden unmittelbar ins Auge fallenden Erkennungszeichen der Katholiken. Inzwischen sind aus vielen Kirchen die Kniebänke herausgeräumt worden; neue Kirchen werden häufig erst gar nicht mehr mit Kniebänken versehen; die Kommunionbänke, an denen die Kommunion auf Knien empfangen werden konnte, fehlen fast allgemein. Das Knien sei ein Zeichen privater Devotion, heißt es. Die frühe Kirche habe die Liturgie ausschließlich stehend gefeiert. Das Stehen sei das Zeichen der Auferstehung, mithin die einzig angemessene Haltung für den Vollzug des christlichen Kultes.

Das Gespräch über die der Liturgie entsprechenden Körperhaltungen ist deshalb so schwierig, weil die kirchenhistorisch-archäologische Argumentation fast immer in politisch-taktischer Absicht vorgetragen wird. Wer das Stehen beim Beten propagiert, der will heute in sehr vielen Fällen damit der Verehrung des eucharistischen Christus ein Ende bereiten. Daß das Stehen eine im Altertum Ehrfurcht und Feierlichkeit ausdrückende Gebethaltung war, daß der Stehende sich zur Auferstehung berufen und den Auferstandenen verkündigend empfand, können wir als Information zur Kenntnis nehmen, ohne deswegen dasselbe zu empfinden - das Stehen als Gestus hat inzwischen jedwede Bedeutung verloren. In meiner Jugend kamen bei Familienfesten Katholiken und Protestanten zusammen, wie das in den meisten deutschen Familien der Fall sein wird. Wenn dann die Messe gelesen wurde und die katholischen Tanten bei der Wandlung knieten, standen die evangelischen Onkel - das enthielt für mich folgende Botschaft: "Wir respektieren eure Andacht, haben aber mit der Sache selbst nichts zu tun." Das Stehen war zu etwas dezidiert weniger Feierlichem, Andächtiger geworden, es hatte jetzt etwas Ziviles, eine Haltung aus dem Bereich der "guten Manieren", deren Unbequemlichkeit schmerzlich empfunden wird - und so folgte denn auch vielerorts, wo der mündige Christ weiß, daß "gute Manieren" keine religiöse Kategorie sind, anstelle des peinigenden Stehens das behaglichere Sitzen. Mit diesem Sitzen während der gottesdienstlichen Handlung ist den liturgischen Neuerern eine wirkliche Erfindung gelun-

gen, denn gesessen wurde in der alten Kirche überhaupt nicht. Wer eine römische Basilika oder eine byzantinische Kirche betritt, der stellt fest, daß es in ihnen keine Stühle und Bänke gibt (wenn man sie nicht in Rom nachträglich hineingestellt hat). Schon die häufig reich mit edlen Steinen inkrustierten Böden zeigen, daß sie gewiß nicht geschaffen worden sind, um durch Gestühle wieder verdeckt zu werden. Wer gebrechlich ist, kann sich in der byzantinischen Kirche in ein an der Wand befindliches halb-hohes Gestell hineinlehnen; in der koptischen Kirche werden hohe Stäbe mit einem T-förmigen Griff verteilt, die man sich unter den Arm klemmt, aber von solchen Hilfen abgesehen, wird die ganze vielstündige Zeremonie "durchgestanden", unterbrochen nur von den zahlreichen tiefen Verneigungen, bei denen mit der Hand der Boden berührt wird, und der Proskynese, dem Knien auf dem Boden und dem Berühren des Bodens mit der Stirn.

Das Knien in der christlichen Liturgie hat zwei Wurzeln, die sich, wenn man sie verfolgt, zu einer einzigen vereinen. Die erste ist das Neue Testament. "Und er fiel nieder und betete ihn an" - das wird nicht nur bei Johannes von dem geheilten Blindgeborenen gesagt, sondern es taucht immer wieder auf, wenn einem Menschen plötzlich die Gottheit Jesu klar wird. Der Kniefall des Neuen Testaments ist durchaus unliturgisch - er entsteht aus der Überwältigung des Augenblicks, er ist die Antwort auf die Epiphanie, die einem einzelnen gnadenhaft geschenkt wird. Man hat bei den Kniefällen des Neuen Testaments den Eindruck, daß der Niederfallende vom Blitz einer Einsicht getroffen ist. Der Kniende sieht in diesem Moment mehr als die Umstehenden; was er sieht, kann er nicht besser ausdrücken als mit dem Wort "Credo" Wie gelangt dieser geradezu unwillkürliche, höchstpersönliche, sich aus dem Augenblick ergebende Kniefall in die Ordnung einer überpersönlichen, überzeitlichen Liturgie?

Obwohl die wesentlichen Elemente der Liturgie sich schon in den allerersten Zeugnissen der Apostelzeit finden, konnte sich ihre Architektur erst entfalten, als auch eine äußere Architektur für sie geschaffen worden war. Die Liturgie wurde in den ersten drei Jahrhunderten in nicht für sie gebauten Räumen gefeiert, in den berühmten Katakomben und in Privat-

häusern, Provisorien, die der Unsicherheit und der Bedrohtheit der frühen Kirche entsprachen. Die ersten Kirchen hat Kaiser Konstantin der Große errichtet, und zwar unmittelbar nach seinem Sieg über Maxentius 313: die Lateransbasilika, Alt St. Peter und St. Paul vor den Mauern in Rom, die Grabeskirche in Jerusalem und die Vorläuferin der heutigen Hagia Sophia in Konstantinopel. "Die kaiserliche Großform steht am Anfang des christlichen Kirchenbaus"<sup>1</sup> - diese Erkenntnis der kunsthistorischen Forschung hat auch eine besondere Bedeutung für die mit dem Kirchenbau auf das engste verschmolzene Liturgie.

Bei der Betrachtung frühchristlicher Madonnen- und Heiligendarstellungen bis hin in das Mittelalter fallen oft Vorhänge auf, die beiseitegeschoben und oft noch dekorativ verknötet die Gestalt des Dargestellten umgeben. Diese Vorhänge entstammen dem byzantinischen Hofzeremoniell, wie Konstantin es pflegte. Schon die Vorgänger dieses Kaisers entsprachen nicht mehr dem Vorbild des augustäischen, letztlich republikanischen Prinzipats, sondern hatten den Regierungsstil und das Selbstverständnis der orientalischen Großkönige angenommen - der Princeps war zum Basileus geworden. Zu den Zeremonien, mit denen der Kaiser sich umgab, gehörte als die wichtigste die kaiserliche "Epiphanie" - die Erscheinung des Kaisers in seinem Herrschaftsglanz vor dem Hof. Der Kaiser und seine Familie versammelten sich in edelsteingeschmückten Ornat hinter einem Vorhang; der Hof stand in Erwartung in der Palastaula. Wenn der Vorhang sich öffnete und den Blick auf den Kaiser freigab, sank der Hof in die Proskynese.

Die Assoziation einer solchen Szene mit dem Bild des geöffneten Tabernakels, dessen Vorhänge beiseite geschoben sind, dem das Ziborium entnommen und von dem Ziboriumsvelum befreit ist, und der davor auf Knien anbetenden Gemeinde ergibt sich von selbst - hier haben wir tatsächlich den Keim vor uns, aus dem sich die kniende Verehrung in der Liturgie entwickelt hat.

Für den aufgeklärten Demokraten wird dieser Ursprung der heiligen Verehrung in der Messe aus dem spätantiken Kaiserkult eine Bestätigung für eine noch entschiedener Ablehnung des Kniens sein. Darüber ließe sich sogar streiten, wenn diese Übernahme des Epiphanie-Zeremoniells in die Liturgie eine pomphafte Aufblähung der Liturgie darstellte, die ihrem Wesen nicht entspräche. Statt dessen ist es genau umgekehrt: Konstantin und die Bischöfe seiner Zeit haben das Zeremoniell der Epiphanie der Liturgie hinzugefügt, weil sie wußten, daß die

gesamte Liturgie die Epiphanie Christi ist. In den strengverschlossenen Kammern der Urkirche hatten das Geheimnis des Ortes, die Gefahr der Zusammenkunft, die Einweihung der Feiernden das Velum dargestellt, hinter dem sich Christus verbarg, bis der eucharistische Augenblick seiner Erscheinung gekommen war. In den Basiliken der in die Öffentlichkeit getretenen Kirche mußte die Liturgie zu deutlicheren Zeichen finden, um das Mysterium der Erscheinung des Herrn weiterhin sichtbar zu machen. Jetzt führt sie den Gläubigen von Stufe zu Stufe der Vollendung der Erscheinung entgegen - von der Epiphanie des göttlichen Wortes zur Enthüllung der heiligen Gefäße und schließlich zur körperlichen Gegenwart. Wer diesem Vorgang hingegeben folgt und in Erwartung auf den Augenblick der Christus-Erscheinung lebt, der wird im glücklichsten Fall wie eine der Gestalten des Neuen Testaments gleichsam unwillkürlich, von der Glaubenseinsicht überwältigt, knien können.

Und wenn, wie in den sehr alten oder in den allzu neuen Kirchen, die Kniebänke fehlen, dann wird der Kniende womöglich auch noch besser erfahren, was er da tut. Es gibt schöne alte Gestühle, die ein Schmuck des Kirchenraumes sind, aber es sei nicht verhohlen, daß das Devotionsmobiliar als solches doch etwas sehr Bürgerliches an sich hat - der ergreifende Akt eines Kniefalles wird in der womöglich noch bequem angeschrägten gepolsterten Kniebank fast zu einer anderen Art des Sitzens. Daß eine Kirche keine Kniebänke hat, ist jedenfalls kein Anlaß, nicht in ihr zu knien. Als der Blindgeborene vor Jesus niederfiel, stand auch kein Betschemel in der Nähe. Die bössartige Absicht bei der Entfernung der Kniebänke wird nicht entschuldigt, aber sie könnte als Chance begriffen werden, dem Knien vor dem Fleischgewordenen eine neue Ursprünglichkeit zu geben.

Wann kniet man in der Heiligen Messe? Aus den vorangehenden Überlegungen ergibt sich ganz klar: die Kniebeuge und das Knien bezeichnen und begleiten die Augenblicke der göttlichen Epiphanie innerhalb der Liturgie. Beim Eintreten in den heiligen Raum, beim Betreten der Kirche, kniet der Gläubige nieder wie Moses, der aus dem Dornbusch heraus die Stimme vernimmt, die ihn mahnt, die Schuhe auszuziehen, weil er sich auf heiligem Boden befindet. Wenn im Credo und im Schlußevangelium, dem Prolog des Johannes-Evangelium, der Inkarnation gedacht wird, dieser Sichtbarwerdung Gottes, werden diese Worte auf Knien gesprochen. Nach dem Aussprechen der Wandlungsworte verehrt der Priester mit einem Kniefall die heiligen Opfergaben und die Gemeinde folgt ihm. Die Ausstellung des Opferleibes vor der Kommunion geschieht vor der knien-

<sup>1</sup> Gerke, Spätantike und frühes Christentum, Baden-Baden 1967

den Gemeinde, die Kommunion wird auf Knien empfangen. Der priesterliche Segen schließlich wird zum Ausdruck, daß er himmlischer Segen ist, der "von oben" kommt, auf Knien entgegengenommen. Das sind die Ereignisse der Liturgie, die mit dem Knien verbunden sind - alle beziehen sich auf die besonderen Augenblicke göttlicher Gegenwart. Alle anderen Teile der Liturgie werden stehend gefeiert: der Einzug des Priesters, das Staffelpbet, das Kyrie, das Gloria, das Kirchengebet - bei der Lesung wird gesessen -, das Alleluja, das Evangelium, das Credo, das Offertorium, die Präfation, das Sanctus, nach dem Kanon dann das Pater noster das Agnus Dei, nach dem Kommunionempfang die Postcommunio und nach dem Segen das Schlußevangelium. Wer die Heilige Messe als heiliges Drama Schritt für Schritt mitfeiern will und die einzelnen Teile in der ihnen zugewiesenen Körpersprache ausdrücken möchte, wird diese Ordnung berücksichtigen. Sie ist wie viele Regeln der Liturgie in Vergessenheit geraten. Fromme Volksbräuche haben den besonderen Ausdruck des Kniens als der Verehrung der göttlichen Epiphanie dadurch verdeckt, daß sie den Kontrast zwischen Stehen und Knien haben verschwinden lassen, indem sie viele andere Teile der Liturgie gleichfalls mit dem Knien begleiteten. Für die Stillen Messen hatte sich eingebürgert, sie im Ganzen kniend mitzufeiern. An vielen Orten kniet die Gemeinde - hier wird immer nur von Meßfeiern im klassischen römischen Ritus gesprochen - auch während des priesterlichen Confiteors und während des Offertoriums sowie während des abwechselnd zwischen Schola und Volk gesungenen Kyrie, Sanctus und Agnus Dei. "Richtig" im liturgischen Sinn ist das

nicht, und es lohnt sich vielleicht, in einer Zeit neuer geistiger Durchdringung der alten liturgischen Gebetsordnung auch den besonderen Sinn und Ausdruck, die eigentliche liturgische Funktion des Kniens wieder ins Bewußtsein zu rufen.

Ein mögliches Mißverständnis, das diese Erinnerung an die den einzelnen Gebeten entsprechenden Körperhaltungen hervorrufen könnte, sei jedoch gleich ausgeräumt. Die vielberufene "tätige Teilnahme" der Gemeinde an der Feier der Heiligen Messe wird in der Tradition der katholischen Kirche keineswegs so eng definiert, wie es inzwischen üblich geworden ist. "Tätig teilnehmen" kann der Gläubige auf viele Weisen. Er kann mit dem Priester gemeinsam Schritt für Schritt auf die Höhepunkte der Geheimnisse zuschreiten und sein Beten ebenso wie die Gebete des Priesters den überlieferten Haltungen unterwerfen. Er kann aber auch das Werk Christi, das sich in der Heiligen Messe vollzieht, einfach betrachten, womöglich sogar, ohne die Gebete der Liturgie im einzelnen mitzubeten, sondern das sich vor seinen Augen entfaltende Wunder in Einsamkeit schweigend anzubeten. Es gehört zu den großen Paradoxa der Heiligen Messe, daß sie in ihrer liturgischen Strenge das unliturgische, das radikal persönliche betrachtende Gebet in besonderer Weise möglich macht. Ja, es ist "falsch", während der ganzen Heiligen Messe oder während des Gloria oder des Offertoriums zu knien, aber niemand darf daran gehindert werden. In diesem "privaten" Knien liegt kein Verlassen der Gemeinde und ihrer Gemeinschaftlichkeit.

*Martin Mosebach*